

Blick auf die emotionale Intelligenz richten

Psychologe Michael Sylla nimmt Stellung zum Thema „Schulreife“

R e k e n. Der viel zitierte Ernst des Lebens - im August wird er wieder für etliche I-Dötzchen beginnen. Die Anmeldungen bei den Grundschulen sind erfolgt. Doch wer tatsächlich ab dem Sommer die Schulbank drücken

wird, hängt von der „Schulreife“ ab. Was verbirgt sich hinter dem antiquierten Begriff? Welche Fähigkeiten sind für den entscheidenden Schritt im Leben eines Kindes Voraussetzung?

Danach fragte BZ-Redakteurin Marita Rinke den Diplom-Psychologen der regionalen Schulberatungsstelle des Kreises Borken, Michael Sylla

INTERVIEW

BZ: Was heißt eigentlich Schulreife?

Sylla: Zunächst einmal verweist der Begriff darauf, dass bei Kindern gewisse Entwicklungsvoraussetzungen zum erfolgreichen Schulbesuch gegeben sein müssen. Daher liegt das Einschulungsalter nicht ohne Grund bei sechs Jahren und lässt sich auch nicht beliebig nach unten verschieben. Der Begriff stammt aber aus einer Zeit, in der die Abc-Schützen mit relativ gleichen Lernvoraussetzungen starteten: In den 50er und 60er Jahren des 20. Jahrhunderts waren die Entwicklungsbedingungen der Kinder kulturell bedingt sehr ähnlich. Im 21. Jahrhundert kann man auch im ländlichen Raum nicht mehr davon ausgehen, dass alle Kinder einer Eingangsklasse in ihren Familien ähnliche Entwicklungsbedingungen hatten. „Schulfähigkeit“ wird somit zu einer individuellen Größe, die zu einem bestimmten Stichtag ganz unterschiedlich ausfallen wird. Anders ausgedrückt: Schulerfolg hängt nicht nur von individuellen Eigenschaften des Kindes ab, entscheidend ist die Passung von Kind, Schule und familiärer Umwelt.

BZ: Welche Fähigkeiten muss ein Kind haben, damit es eingeschult wird?

Sylla: Die körperlichen Lernvoraussetzungen müssen gegeben sein: Gute Sinnesfunktionen, damit verbunden gute Wahrnehmungsleistungen, aber auch intakte Grob- und Feinmotorik. Formauffassung, Formwiedergabe, akustische

und visuelle Gliederungsfähigkeit sind die Voraussetzung für das Lesen und Schreibenlernen. Bei den geistigen Voraussetzungen sind vor allem das Sprach- und Anweisungsverständnis zu nennen. Die Lernmotivation ist in aller Regel bei den Erstklässlern vorhanden: Sie brennen darauf, endlich eingeschult zu werden. Die Frage ist allerdings, ob Kinder bis zur Einschulung eine gewisse Anstrengungsbereitschaft erlernt haben und auch mit kleineren Mißerfolgen umgehen können. Entscheidend für die „Passung“ zwischen Kind und Schule sind auch die sozialen Lernvoraussetzungen wie Kontaktfähigkeit zu Gleichaltrigen und Erwachsenen, Rücksichtnahme auf andere, Einhaltung von Regeln.

BZ: Ist allein die Intelligenz entscheidend?

Sylla: Was Intelligenz ist, darüber streiten Wissenschaftler. Einigkeit besteht meistens darin, dass sie über standardisierte Testverfahren gemessen werden kann. Sprachliche Fähigkeiten, Erinnerungsvermögen, Wortschatz, problemlösendes Denken, Verarbeitungsschnelligkeit usw. werden mit solchen Tests erfasst und als Intelligenzquotient (IQ) quantifiziert. Der Faktor „Intelligenz“ - ich definiere dies als die Grundbegabung die uns in die Wiege gelegt ist - wird aber im allgemeinen von Eltern und Lehrern überschätzt: Wie dargestellt, hängt Schulfähigkeit und -erfolg von vielen Bedingungen ab, von denen die Begabung nur eine darstellt. Stabile Arbeitshaltungen und eine ausgeglichene emotionale Befindlichkeit sind ebenso wichtige Lernvoraussetzungen. Emotional gestresste Kinder, die mit Aggressionen oder Ängsten beschäftigt sind, entwickeln häufig Lernblockaden. Meiner Ansicht

nach sollten sich Eltern weniger Gedanken um den IQ machen, der im übrigen nur begrenzt beeinflussbar ist, sondern viel mehr mit der „Emotionalen Intelligenz“ ihrer Schulkinder beschäftigen.

BZ: Was versteht man unter „Emotionaler Intelligenz“?

Sylla: Der Bestseller von Daniel Goleman „Emotionale Intelligenz“ rückte ins Bewusstsein der Öffentlichkeit, was unter Sozialwissenschaftlern schon länger bekannt ist: Der Erfolg in Schule und Beruf ist eben nicht allein vom IQ abhängig, sondern auch von „sozialer“ und „emotionaler“ Intelligenz („EQ“). Gemeint sind Fähigkeiten, die entscheidend unsere Kommunikation mit unseren Mitmenschen prägen: Die eigenen Gefühle und die anderer verstehen, in Konfliktsituationen angemessen reagieren, Anpassungsfähigkeit, Beliebtheit, Freundlichkeit, Fähigkeit zur zwischenmenschlichen Problemlösung. Diese Emotionale Intelligenz ist offensichtlich bei vielen Kindern bei der Einschulung nicht gegeben. Viele Grundschullehrerinnen wissen dies und verwenden deshalb zu Recht viel Zeit darauf, das soziale Lernen in der Schulklasse zu fördern.

BZ: Worauf sollten Eltern in den letzten Kindergarten-Jahren besonders achten?

Sylla: Viele Eltern beschäftigen sich relativ spät mit der Frage, ob das Kind gut auf die Schule vorbereitet ist. Aus dem eben Ausgeführten ergibt sich aber, dass die Schulfähigkeit abhängig ist von einer förderlichen Entwicklung

in den ersten sechs Lebensjahren. Aufmerksame Eltern sind in aller Regel über den Entwicklungsstand ihres Kindes gut informiert. Wie gesagt: Es kommt nicht darauf an, ob ein Kind schon vor der Einschulung Lese-, Schreib- und Rechenfertigkeiten entwickelt hat. Eltern sollten sich eher darauf konzentrieren, die emotionale Entwicklung der Kinder zu fördern. Dazu gehört auch eine Einstellung der Eltern, die ich als „Mut zur Erziehung“ bezeichnen würde. Soziale Fähigkeiten entwickeln sich in erster Linie innerhalb der Familie.

BZ: *Wer entscheidet über die Einschulung?*

Sylla: Die Schulleitung der aufnehmenden Schule entscheidet darüber. Vor der Einschulung ist die schulärztliche Untersuchung durch das Gesundheitsamt obligatorisch. Bei Zweifeln an der Schulfähigkeit wird nach eingehender Beratung der Eltern innerhalb der ersten sechs Wochen nach Einschulung über eine eventuelle Rückstellung entschieden.

BZ: *Was geschieht mit Kindern, die nicht schulreif sind?*

Sylla: Wie oben ausgeführt, entsteht „Schulfähigkeit“ nicht allein durch Zuwarten. Daraus ergibt sich, dass nach einer Rückstellung nach Möglichkeit aktiv die Schulfähigkeit der Kinder gefördert werden soll. Dies geschieht in Schulkindergärten, in denen speziell geschulte Fachkräfte mit den Kindern arbeiten.

